

Das Drachenpentagramm

Die Wächter der Drachen

Teil 2 Die Torwächertin

von

Antke Metzger

Autor: Antke Metzger
Coverdesign: Antke Metzger
Lektorat: Isabella Schab
ISBN: 9789463677516

© Antke Metzger

Reise in die andere Welt

Anika stand in der Küche und war damit beschäftigt, das Abendessen zu richten. Die Küche bestand aus dunklen, rustikalen Schränken und der Fliesenspiegel war passend dazu in beige gehalten. Einiges vom Vortag musste noch aufgeräumt werden, wobei sie eigentlich keine Lust mehr dazu hatte. Seit Tagen schwirrten ihre Gedanken um alles Mögliche. Sie war nun schon seit drei Jahren mit Marco verheiratet und wurde von Jahr zu Jahr unzufriedener und verlor immer mehr die Lust am Leben. Nichts machte ihr noch wirklich Freude. Alles um sie herum wirkte so trist und leer. Das ging nun schon wieder fast ein Jahr so, seit sie mit Florian was gehabt hatte. Was soll ich denn noch machen? Ich mag nicht mehr, dachte sie. Tränen liefen ihr aus ihren blaugrauen Augen über die Wangen.

Sie tagträumte davon, wie sie früher war. Lebenslustig, immer auf Abenteuer aus, wollte alles ausprobieren und immer unterwegs. Ja, früher als Kind stellte sie sich Abenteuer vor, die sie erlebte, wenn sie durch Wiesen und Wälder streifte, stellte sich vor eine Kriegerin zu sein, die die Welt vor dem Bösen verteidigte. Nichts und niemand konnte sie aufhalten, sie war die Beschützerin der Schwachen. Jäh wurde sie aus ihren Träumen gerissen und in die Realität zurückgeholt, als ihr Mann von der Arbeit nach Hause kam. Er war ein hoch gewachsener, schlanker Mann mit kurzen blonden Haaren und blauen Augen. Freudig begrüßte er sie von der Wohnungstüre aus: „Hallo, Schatz“ „Hey.“, antwortete Anika geknickt. „Was ist los?“, wollte er mit seiner ruhigen Art wissen. „Ist was passiert?“ „Nein, alles in Ordnung, ich komm nur mal wieder nicht mit mir selber klar.“, antwortete Anika knapp. „Schatz, komm schon, das kann so nicht weiter gehen.“, versuchte Marco sie zu trösten, leider ohne Erfolg. „Nee, kann es auch nicht!“, polterte Anika los. „Immer nur arbeiten, einkaufen, kochen, Haushalt in Schuss halten und die Wäsche machen, schlafen gehen und am nächsten Morgen geht es wieder von vorne los, ich habe keine Lust mehr!“ Anika schmiss das Geschirrhandtuch, das auf ihrer Schulter lag, auf den Boden und ging weinend ins Wohnzimmer. An der Balkontür blieb sie stehen und schaute hinaus.

Die Abenddämmerung war schon eingetreten, alles wirkte an diesem Herbstabend so düster. Nebel stieg auf und ließ den Abend noch unheimlicher wirken. „Was soll ich denn noch tun?“, fragte Marco sanft. „Umarmen lässt du dich nicht, reden willst du nicht, was willst du dann?“ „Ach so, jetzt bin ich wieder an allem schuld? Nur weil mich das Leben, das ich grade führe, ankotzt?“, unterbrach ihn Anika. „Was ich will? Leben will ich und nicht vor mich hin vegetieren. Leben will ich, mehr nicht!“ „Liegt es an mir, bist du mit mir nicht mehr glücklich?“, hakte Marco nach. Anika log ihn an, um die Situation nicht noch schlimmer zu machen. „Nein das nicht, ich weiß einfach nicht mehr, was ich machen soll, ich habe einfach zu nichts mehr Lust.“, entgegnete sie ihm jetzt wieder ruhiger. „Anika bitte, wenn es an mir liegt dann sag es.“, bat Marco. „Und was soll das bringen? Das es dann wieder für drei Wochen gut geht und dann wieder alles beim Alten ist?“, fragte sie ihn höhnisch. „Das ist nicht fair. Ich tue doch, was ich kann, ich kann doch auch nichts gegen die Arbeitszeiten machen. Und...“, verteidigte er sich, doch Anika unterbrach ihn erneut „Und was? Du bist immer für mich da? Wann denn? Abends legst du dich nur noch auf die Couch, lässt dich von mir streicheln und schläfst ein. Danke und wer kümmert sich mal um mich? Geh ich etwa nicht arbeiten? Oder kümmere ich mich nicht um den Haushalt? Ich ...“, jetzt fiel Marco ihr ins Wort „Ach so, ich kümmere mich um nichts?“ Anika wurde wieder lauter und fuhr ihn an: „Darum geht es mir doch gar nicht, ich möchte mich einfach nur geliebt fühlen. Ich möchte... Ach vergiss es! Ich wusste doch, dass du mich nicht verstehst.“ Bei diesem Satz ging Anika

in den Flur, zog sich ihre graue Daunenjacke an und verschwand aus der Tür. Sie polterte die Treppe hinunter und schlug die Haustür gefrustet hinter sich zu.

Sie lief am Ortsrand entlang, dann über die Felder in den Wald. Gedankenverloren machte sie sich auf den Weg zu dem nah gelegenen Steinbruch. „Wieso versteht mich denn keiner? Immer soll ich mich zusammenreißen und schön die Füße still halten. Schön brav die Hausfrau spielen. Ich will das nicht mehr.“ Tränen liefen Anika erneut über das Gesicht. Sie dachte an ihren verstorbenen Bruder, der immer da war, wenn es Anika mal nicht gut ging. Mit ihm hatte sie über alles reden können. Oft hatte sie das Gefühl, dass sie eine unsichtbare Verbindung hatten. „Warum hast du uns verlassen, ich brauch dich doch. Holger ich vermisse dich so. Du wüsstest jetzt, was ich tun kann, du wusstest immer, wenn mir was fehlt und hast mir geholfen, meinen Weg zu finden. Ich brauche dich doch so, was soll ich nur tun? Hilf mir.“ Anika ging weinend weiter.

Im Wald war es dunkel und der Vollmond strahlte durch die fast kahlen Bäume auf den leichten Bodennebel und tauchte alles in ein bläuliches Licht. Das Laub und die Äste raschelten und knackten unter ihren Füßen. Es war bereits ganz dunkel geworden und Anika zog ihre dicke graue Jacke noch fester um sich. Sie liebte diese mystische Atmosphäre und fing an zu träumen, dass sie eine Kriegerin wäre, die nach einem Schlafplatz für die Nacht suchte. Ihr Ziel war der Steinbruch, der in ihren Träumen eine Höhle hatte, die unter einem Busch versteckt lag.

Anika kam am Steinbruch an und freute sich ein wenig darüber, dass sie hier so alleine war. Alles war ruhig um sie herum. Außer einer Waldeule, die schrie und dem Knacken und Rascheln von Blättern und Ästen unter ihren Füßen, war nichts zu hören. Sie kletterte über einen Zaun und stellte sich ganz dicht an den Rand des Abgrunds. Einfach fallen lassen? Dann bin ich doch all diese Probleme los. Meine Familie interessiert sich doch sowieso nicht für mich und Marco findet wieder eine, die den ganzen Scheiß für ihn macht und bei Holger wäre ich auch wieder. Sicher? Nein, das kann mir keiner garantieren, zudem war das Leben doch auch mal spannend und schön, da möchte ich doch einfach wieder hin. Aber wie? Springen ist keine Lösung, dachte Anika, trat nochmal einen Schritt nach vorn, um an der Felswand hinunter zu schauen, ob es vielleicht doch eine Höhle gab oder einen Vorsprung zu dem man runter klettern konnte, um sich dort hinzusetzen.

Als sie plötzlich Stimmen hörte, erschrak sie, verlor das Gleichgewicht und stürzte in den Steinbruch. Bei dem Fall in die Tiefe schien die Zeit still zu stehen, alles kam ihr wie in Zeitlupe vor. Ist jetzt alles vorbei? Es ist vorbei, die Entscheidung war gefallen. Was kommt danach? In Bruchteilen einer Sekunde kamen ihr Bilder von Menschen in den Sinn, die sie liebte. Ihre Familie, die um sie weinte, Freunde die fassungslos dastanden und nicht verstehen konnten, was passiert war. Marco, der von Schuldgefühlen geplagt dastand und allein in seinem Leben nicht mehr zurecht kam und Ereignisse, die ihr Leben mal erfüllt hatten. Wie sie als Kind glückliche Momente mit Holger verbracht hatte, wenn sie mit ihren Pflegepferden ausreiten war und dabei eine Traumreise in eine andere Welt machte um Abenteuer zu erleben. „Ahhh!“, hörte sie sich noch schreien, fühlte noch, wie sie auf dem Boden aufschlug, bevor sie das Bewusstsein verlor.

Ein junges Paar, das diesen Abend zum Nachspaziergang nutzte, wurde durch Anikas Schrei auf ihr Unglück aufmerksam. „Jule, ruf sofort den Notarzt, ich schau nach, ob ich helfen kann.“ Der sportlich gebaute Mann kletterte über den Zaun und ging an den Rand des Steinbruchs. Mit seiner Taschenlampe leuchtete er hinunter und sah, wie Anika regungslos

am Boden lag. „Da ist eine Frau im Steinbruch hinunter gefallen.“, rief er seiner Freundin zu: „Ich klettere hinunter und versuche erste Hilfe zu leisten. Bitte, die sollen sich beeilen.“ Der Mann suchte im Schein seiner Taschenlampe nach einem Weg, der nach unten führte. Nach einigem Suchen entdeckte er eine Möglichkeit zum hinunter klettern. Der Vollmond reichte aus, so dass er die Taschenlampe in der Tasche verschwinden lassen konnte und tastete sich vorsichtig Stück für Stück hinunter.

Es dauerte zwar eine Weile, bis er unten angekommen war, doch Anika hatte sich während der ganzen Zeit nicht einen Millimeter bewegt. Der Mann kontrollierte, ob sie noch am Leben war. Die Atmung von Anika war sehr schwach und der Puls war kaum zu fühlen. An einer Stelle am Kopf blutete sie stark und hatte am ganzen Körper Schürfwunden. Der Mann zog seine Jacke aus und legte diese erst einmal auf Anika, damit sie nicht auch noch unterkühlte. Um Verbandsmaterial zu erhalten zog er sich die Oberteile aus und zerriss sein T-Shirt, um damit einen Druckverband an ihrem Kopf anzulegen. Dann kontrollierte er noch einmal ihre Atmung und den Puls. Nachdem beides nicht mehr spürbar war, legte er Anika sanft auf den Rücken und begann mit der Herzdruckmassage und beatmete sie dabei. Er hörte erst auf, als zwei Sanitäter übernahmen und der Notarzt alle weiteren Maßnahmen ergriff, um Anika wiederzubeleben und sie transportfähig zu machen. Der Hubschrauber kam und brachte Anika in eine Spezialklinik.

Marco lief nervös in der Wohnung auf und ab. So lange war Anika noch nie weggeblieben. Wo steckt sie? dachte er. Marco griff nach dem Telefon. „Ja, hey Silvi, ist Anika bei dir?... Nein? Okay... Nein, wir haben uns gestritten und sie ist davongelaufen. Normalerweise kommt sie spätestens nach einer Stunde wieder, aber das ist jetzt schon drei Stunden her. Ich mache mir Sorgen.... Nee, Handy liegt hier. ...WAS? Notarzt und Hubschrauber? Beim Steinbruch? Mein Gott, da hält sie sich gerne auf, hoffentlich ist ihr nichts passiert! ...Okay ich rufe gleich an.“ Marco zitterten die Hände. Mühevoll suchte er im Telefonbuch nach der Nummer von der örtlichen Polizei.

„Ja? Ich bin Marco, Marco Schmidt. Wissen sie etwas von der Person, die im Steinbruch verunglückt ist? ...Ja, ist mir schon klar, es ist nur so, meine Frau ist seit drei Stunden weg und sie hält sich dort gerne auf, sie hat keine Papiere bei sich und ihr Handy hat sie auch zu Hause gelassen. Wie? Ja danke. – Ja? Ja genau. Das könnte hinkommen, ja. Sie hat ihre graue Daunenjacke angezogen als sie das Haus verlassen hat. Oh mein Gott. Das ist sie. Wo ist sie jetzt? ...Wie Spezialklinik? Tübingen. Ja, danke.“

Marco hielt jetzt nichts mehr auf. Er fühlte sich schuldig, weil er sie hatte gehen lassen. Ihn beschäftigte nur die Frage: war sie gesprungen oder doch nur gestürzt? In ihrer Verfassung ist sie mit Sicherheit gesprungen. Verdammt, hätte ich sie doch nur festgehalten. Es ist meine Schuld. Marco setzte sich ins Auto und raste über die Autobahn Richtung Tübingen. In der Klinik angekommen waren die Ärzte immer noch bei der Notoperation. Eine Schwester brachte ihm ein Glas Wasser und versuchte Marco zu beruhigen. Aus lauter Verzweiflung erzählte er, was vorgefallen war. „Nun, beruhigen Sie sich erst einmal, es wird noch eine Weile dauern bis der Chefarzt zu Ihnen kommen kann. Ich werde ihm aber ausrichten, dass Sie da sind.“, sagte die Schwester und verschwand hinter der milchigen OP-Tür.

Die Schwester berichtete dem Chefarzt was passiert war und dass Marco vermutete, dass sie gesprungen sei. „Das macht die Sache nicht einfacher, das kann aber auch noch was anderes bedeuten. Egal, sagen sie ihm, ich werde mich nach der OP mit ihm unterhalten.“, erwiderte der Chefarzt beschäftigt. Die Schwester ging zu Marco, richtete es ihm aus und

fragte, ob er einen Kaffee wollte. Geknickt ließ sich Marco auf einen Stuhl sinken und befürchtete das Schlimmste.

Es war fast Morgen, als der Chefarzt aus der OP-Tür trat. „Herr Schmidt? Ich bin Dr. Mainert. Wir haben getan was wir konnten, der Rest liegt nun bei Ihrer Frau. Sie ist in einem sehr kritischen Zustand.“, informierte er Marco erst einmal. „Wird sie durchkommen?“, wollte Marco als erstes wissen. „Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, aber kommen Sie erst einmal mit in mein Büro, dort besprechen wir alles weitere.“ Dr. Mainert führte Marco einen Gang entlang an dem Empfang vorbei zu seinem Büro. Auf dem Schild daneben las Marco: ‚Dr. med. Klaus Mainert, Chefarzt der Inneren Chirurgie und Neurologie.‘ „So, setzen Sie sich doch bitte.“ Dr. Mainert nahm eine Flasche Wasser aus dem Schrank und stellte noch ein zweites Glas auf den Schreibtisch. Er schenkte beiden ein und nahm erst einmal selbst einen kräftigen Schluck. Er begann das Gespräch: „Nun, ich will gar nicht erst um den heißen Brei reden. Es ist nicht gut um Ihre Frau bestellt. Wir haben erst einmal die Grundversorgung durchgeführt, damit der Körper Ihrer Frau nach dem Transport und dem Sturz zur Ruhe kommt, sie ist während der OP ins Koma gefallen. Da wir kein künstliches Koma veranlasst haben, kann ihnen niemand sagen, wann sie wieder aufwachen wird. Ihre Verletzungen sind schwerwiegend und besonders die Verletzung am Schädel ist unberechenbar, wir müssen jederzeit mit Komplikationen rechnen. Herz und Lunge sind unversehrt und arbeiten jetzt wieder stabil. Doch ganz ehrlich, Ihre Frau hat Glück gehabt, dass sie überlebt hat und das gleich jemand vor Ort war, um ihr zu helfen.“ Dr. Mainert musterte bei dem Satz Marco ganz genau. Marco sank noch mehr in sich zusammen. „Alles meine Schuld.“, murmelte er vor sich hin. „Herr Schmidt, reißen Sie sich jetzt mal zusammen, wenn Sie wie ein Häuflein Elend zu ihr gehen, wird das Ihrer Frau auch nicht weiterhelfen.“ Marco starrte der Chefarzt verzweifelt an. „Hören Sie mal zu, medizinisch kann ich es so erklären, Koma ist ein Zustand der Bewusstlosigkeit, der eintritt bei extremen Verletzungen am Schädel und dem Hirn, es dient dazu, die wichtigsten Körperfunktionen auf ein minimales herunterzufahren, somit kann der Betreffende sich mit unserer Unterstützung, wie zum Beispiel durch Beatmung, sich selbst heilen. Koma ist kein passiver Zustand, sondern ein aktiver, bis auf eine tiefste Bewusstseinsstufe zurückgenommene Lebenstätigkeit. In der Medizin unterscheiden wir drei Komastufen. Die mit lokalisierten Reaktionen, allgemeinen Reaktionen und die mit keiner Reaktion. Auf ihre Frau trifft derzeit das Letztere zu, was aber nicht heißen soll, dass sie gar nichts tun können. Ich will es mal vorsichtig ausdrücken, es ist nicht wissenschaftlich bewiesen, aber einige meiner Kollegen sind davon überzeugt, dass es das gibt, den Astralkörper. Der Mensch besteht aus Körper, Geist und Seele. Der Körper liegt hier in dieser Klinik, ist aber von Geist und Seele getrennt. Der Astralkörper besteht aus diesen beiden und ist durch ein so genanntes Silberfädchen mit dem Körper verbunden. Wäre dieser durchtrennt, wäre ihre Frau bereits tot. Ich weiß, dass viele das für ausgewachsenen Schwachsinn halten, aber wenn sie mit ihrer Frau reden und ihr Liebe und Zuwendung geben, kann es sein, dass sie Kontakt zu ihr aufnehmen und sie zum Zurückkommen bewegen können. Koma ist in diesem Sinne eine schutzlose, extrem verletzliche Lebensform. Sie steht am Rande des Todes. Halten Sie sie fest, damit sie nicht noch einmal fällt. Nun müssen Sie entscheiden, was das Beste für sie ist. Ich kann nur versuchen, ihren Körper so lange wie möglich intakt zu halten und wiederherzustellen. Für die Seele und ihren Geist übertrage ich Ihnen die Verantwortung. Mehr kann ich nicht für sie tun, in ein paar Stunden sehen wir dann weiter.“, beendete der Arzt seine Ausführungen „Ja, danke.“, gab Marco durcheinander zur Antwort. „Und Sie meinen, dass das wirklich funktioniert?“, fragte er den Arzt, der ihm mit einem Lächeln erwiderte: „Nun, wenn Ihre Frau gesprungen ist, könnte es hilfreich sein, wenn Sie ab jetzt für sie da sind. Sie sollten nicht mit

Selbstmitleid und Schuldgefühlen am Bett sitzen, geben Sie ihr das, was sie jetzt am meisten braucht, Liebe. Und Ihnen wird es helfen über diese Tragödie hinweg zu kommen, weil Sie damit beschäftigt sein werden, Ihrer Frau zu zeigen, dass es noch einen Grund gibt weiter zu machen. Ich empfehle Ihnen, dass Sie erst einmal schlafen, bevor Sie Ihre Frau besuchen. Ich werde veranlassen, dass Sie ein Bett hier bekommen, damit Sie in diesem Zustand nicht mehr fahren müssen.“ Dr. Mainert beendete danach das Gespräch.

Jillocasin übernahm in Anarmur die Pflichten seines Vaters Atiu. Da es aber auch in Anarmur zu Unruhen gekommen war, herrschte der Drache über einen eingesetzten Untertan. Sein Name war Lucas. Dieser hatte den Drachen einmal in seiner ganzen Pracht sehen dürfen und übernahm die Pflichten voller Ehrfurcht und Dankbarkeit. Während er am Fenster seines Arbeitszimmers stand, vernahm er die Stimme des Drachen, mit dem er oft in telepathischem Kontakt stand.

Lucas schloss seine Augen und konzentrierte sich auf Jillocasin und seine Stimme. In Gedanken sprach er: Jillocasin, mein Herr, Ihr habt mich gerufen? Was soll ich für Euch tun? Der Drache antwortete ihm: Es geht um jemanden, den Ihr bereits kennt. Anika. Lucas sah im Geiste, was der Drache ihm zeigte. Erschrocken sah er, wie Anika vom Felsen stürzte und schrie laut auf. Doch er wusste, dass es nichts brachte. Als Junge hatte er oft telepathischen Kontakt mit ihr gehabt, als sie verzweifelt war. Was soll ich tun? fragte er den Drachen. Bringe sie her. Jedoch bevor sie hierher gelangen kann, muss sie ihren Mut und Kampfgeist beweisen, so wie ihre Aufopferung für andere. Ihr Name hier soll Vivien sein und sie wird morgen im Zeichen der Schlange getauft.

Lucas widersprach Jillocasin normalerweise nicht, doch Anika war ihm vertraut und er selbst hatte eine Schlangentaufe erhalten. Er wusste, was das für sie bedeuten würde. Ohne Vorbereitung, Herr? Muss das sein? fragte er vorsichtig und der Drache erwiderte: Ja, es sei denn, du willst sie verlieren und sie in ihrer Welt sterben lassen, nur werde selbst ich dann nichts mehr für sie tun können. Wenn ihre Seele stirbt, wird ihr Geist für alle Zeit im Reich der ruhelosen Geister verweilen, ihr Körper wird zerfallen und der Geist zu keiner Zeit mehr Ruhe finden. Selbst dort reicht meine Macht nicht aus, um sie zurück zu holen. Wenn du meine Anweisungen nicht befolgst, ist sie verloren. Lucas war entsetzt und rief: „Nein, das dürft Ihr nicht zulassen.“ Jillocasin fuhr mit seiner Unterweisung fort: Dann befolge meine Anweisungen, und sie darf bis nach der Taufe nicht erfahren wer du bist. Jedes Ungleichgewicht oder jede Verzögerung kann sie jetzt töten, also sei auf der Hut und beherrsche deine Gefühle. Sie werden dich sonst verraten. Wir haben nicht viel Zeit. Wenn sie nicht bis zum nächsten Sonnenuntergang hier ist und getauft wird, ist es vorbei. Nicolas wartet bereits mit Carola auf dem Schiff auf dich und nun geh. Lucas erwachte aus der Trance und mit dem bereit stehenden Pferd im Hof galoppierte er zum Fluss hinunter.

Dort angekommen bat er Nicolas darum, alles für die Ankunft und eine Schlangentaufe vorzubereiten. „Und bitte achte auf jede Einzelheit. Ich erkläre es dir später.“ „Ja, Meister“, erwiderte Nicolas. Dieser war ein nicht so großer, älter Mann, mit grauen Haaren und rundlichem Aussehen. Nicolas sah gut zwanzig Jahre älter aus und hatte vor vielen Jahren seine Position als Anwärtler für die Stelle als oberster Diener abgelehnt, somit wurde er nicht nur Diener des Drachen, sondern auch von Lucas, obwohl er Lucas vor vielen Jahren hierher gebracht hatte. Doch Lucas war für ihn eigentlich immer der Sohn, den er nie hatte. Wegen dieser Hochachtung und Ehrfurcht sprach er ihn mit Meister an. „Und was habe ich zu tun?“,

fragte Carola, als sie mit dem Schiff durch den Nebel verschwanden. „Du gehst zurück.“ Bei diesen Worten von Lucas strahlten Carolas Augen. Doch auch mit ein wenig Wehmut dachte sie an ihre Heimkehr. Sie war jetzt fast eineinhalb Jahre da gewesen. „Lucas, ich werde Euch vermissen. Ihr wart mir immer ein guter Lehrer. Danke Euch für diese Zeit hier. Wenn Ihr meine Hilfe braucht, so lasst es mich wissen. Ich werde immer für Euch und Jilocasin da sein.“, verabschiedete sie sich bereits von Lucas. „Ja, du wirst mir auch fehlen.“, Lucas lächelte sie an. „Du warst immer eine fleißige und gelehrige Jüngerin, doch irgendwann kommt die Zeit, wo man sich entscheiden muss zu bleiben oder zu gehen. Und du wolltest immer irgendwann nach Hause. Nun ist es so weit. Bitte pass auf dich auf und für dich gilt das Gleiche, sollte was sein, so ruf mich einfach.“, fügte Lucas hinzu. Während der Fahrt weihte Lucas sie in seinen weiteren Plan ein.

Dass Geist und Seele vom Körper getrennt wurden, nahm Anika nicht wahr und erwachte liegend auf dem Waldboden. Was war passiert? Bin ich gestürzt? Nein, ich bin gesprungen. Oder, doch nicht? Also der Tod will mich auch nicht, dachte Anika und stand auf. Sie war zwar etwas überrascht, dass ihr nichts weh tat, dachte aber nicht weiter darüber nach. Sie beschloss zu einem nahe gelegenen See zu gehen. Es war bereits Nacht und der Vollmond schien vom Himmel. Alles war in einen bläulichen Ton getaucht und der Nebel schwebte einen halben Meter über dem Waldboden. Es war sehr frisch geworden und der kalte Windhauch kühlte ihre geschwollenen Augen. Wie spät mochte es jetzt wohl sein? Sie schaute zum Vollmond hinauf und merkte, dass sich der Wald verändert hatte. Mischwald? Es gibt bei uns keinen Mischwald mehr... ihre Gedanken wurden durch einen Schrei unterbrochen. Der See. Anika rannte los, in die Richtung, wo sie den Schrei vernommen hatte.

Es ist zwar nicht mehr der Wald, den sie kannte, aber sie vermutete, dass es in der Nähe des Sees sein musste, woher die Schreie kamen. Bevor sie den Waldrand erreichte, verlangsamte sie die Geschwindigkeit und nutzte die Zeit, um wieder zu Atem zu kommen. Lucas hatte sie bemerkt, tat aber so, als wäre nichts. „Schrei noch mal auf, sie ist da hinten im Wald und dann werde ich versuchen dich zu küssen, entschuldige, aber das muss echt aussehen.“, flüsterte er Carola zu. „Okay.“, gab sie zurück und schrie auf: „Ahhh, lass mich in Ruhe, ich will nicht.“ Anika schlich sich näher heran und blieb hinter einer dicken Eiche stehen. Eine junge, schlanke Frau mit leuchtenden, blonden Haaren und einem hellblauen Kleid stand vor einem großen, schlanken, schwarzhaarigen Mann auf dem Steg, der zum See führte. Er hielt sie mit der rechten Hand am linken Arm fest. Sie versuchte sich mit aller Gewalt zu befreien. „Lass mich los, ich will nicht!“, schrie sie erneut mit ängstlich klingender Stimme. „Du gehörst mir.“, gab er mit einem angsteinflößenden Ton zurück. Anika lief ein Schauer über den Rücken. „Nein! Ich will nicht, lass mich los.“ Lucas packte sie mit der linken Hand ins Haar und zog ihren Kopf zurück. Er drückte ihr gewaltsam einen Kuss auf. Das ging zu weit. Ohne weiter zu überlegen, stürmte Anika der jungen Frau zu Hilfe. „Lass sie los!“, sagte Anika bestimmt. Lucas schaute sie amüsiert an und fing an zu lachen: „Wie? Du dummes Ding willst mir sagen was ich tun soll? Verschwinde, bevor du es bereust hier zu sein.“, fügte er verächtlich hinzu. „Lass sie sofort los!“, entgegnete ihm Anika mit fester Stimme. „Hau ab.“, entgegnete er ihr. Carola schaute Anika verwundert und ängstlich zugleich an. Ich kann sie nicht im Stich lassen, ich muss ihr helfen, dachte Anika und sagte: „Nimm mich und lass sie gehen.“

Lucas fiel innerlich ein Stein vom Herzen, denn das war der Satz auf den er gewartet hatte. Er lockerte den Griff damit Carola sich losreißen und nach Hause gehen konnte. Lebe wohl, sprach er in Gedanken zu ihr. Du auch, erwiderte sie in Gedanken zurück. Anika legte ihre

Hand auf seine, mit der er Carola immer noch festhielt. Lucas schaute Anika zornig in die Augen. In diesen Moment riss sich Carola los und rannte eine kleine Böschung hinauf, drehte sich noch einmal um und verschwand im Nebel. Nun konzentrierte sich Lucas ganz auf Anika. Er packte sie schnell am Arm und schaute ihr tief in die Augen. „Jetzt wird dir auch nichts anders übrig bleiben.“, hauchte er Anika an, als wäre er ein Vampir. Mit der freien Hand fuhr Lucas mit etwas Abstand vor ihrem Gesicht herunter. „Semie Altus“, dann ließ er Anika los und stand aufrecht vor ihr und schaute bedrohlich zu ihr hinunter. Auf was habe ich mich da eingelassen? Bin ich denn von allen guten Geistern verlassen? dachte Anika und schaute ihn an.

Seine Augen funkelten, während seine gepflegten, schulterlangen, schwarzen Haare nach vorne fielen. Unter seinem knöchellangen, ledernen Mantel trug er ein schwarzes Seidenhemd und dazu eine gerade geschnittene, lederne Hose. Sein Gesicht war schmal, aber nicht hager und war gut eineinhalb Köpfe größer als sie. Er schaute ihr wieder tief in die Augen, als wollte er in ihre Gedanken eindringen. „Nimm was du von mir willst und lass mich dann gehen.“, forderte Anika ihn auf. „Gehen? Wer hat gesagt, dass ich dich wieder gehen lasse?“ Lucas grinste Anika höhnisch an. Seine Stimme und der verächtliche Ton darin ließen Anika wieder erschauern. Was passiert gerade mit mir? Als sie den Versuch unternahm zu fliehen merkte sie, dass sie sich keinen Zentimeter bewegen konnte. Was tut er da? Lucas wendete sich von ihr ab und rief das Schiff zurück, mit dem er durch das Tor der Welten gefahren war. Anika brachte keinen Ton heraus. Wo bringt er mich hin? Und wo kommt das Schiff her? Es ist doch nur ein kleiner Stausee. Aber schön sieht es aus. Wie ein Drache und so mystisch, bei dem Gedanken bekam sie eine Gänsehaut.

Das Schiff fuhr mit der Backbordseite direkt an den Steg und ohne dass Anika wusste wie ihr geschah, ging sie plötzlich auf das Schiff zu und betrat es wie selbstverständlich über die Planke. Lucas sprach: „Solventum.“, als das Schiff in Fahrt kam und sie spürte, dass sie sich wieder frei bewegen konnte. Das Schiff bestand aus feinstem Holz mit zwei Masten und einer kleinen Kajüte am Heck des Schiffes. Aber am meisten interessierte sich Anika für die vielen Zeichen und Symbole die überall eingeschnitzt waren. An der Tür der Kajüte war ein Pentagramm, ein fünfzackiger Stern, der mit der Spitze nach oben zeigte und die Spitzen durch Linien miteinander verbunden waren, zudem war er mit einem Schutzkreis umschlossen. Aus ihrer Jugendzeit wusste sie, dass Satanisten die Spitze mit Vorliebe nach unten trugen oder das Zeichen keinen Schutzkreis besaß. Er scheint also kein Satanist zu sein. Aber was haben die anderen Symbole für Bedeutungen? Das eine oder andere kenne ich von den Tarotkarten her und wieder andere kenne ich zwar vom Sehen, aber deren Bedeutungen nicht.

Anika vergaß ganz, wo sie war und in was für einer Situation sie eigentlich steckte und fühlte sich wie in einem Traum. Sie ertastete die Symbole und versuchte, sie zu entziffern oder was sie bedeuten könnten. Klar, Runen, dachte sie bei sich. „Du kennst ein paar dieser Symbole, nicht wahr?“, flüsterte Lucas ihr über die Schulter ins Ohr. Anika drehte sich blitzschnell um und stand mit dem Rücken an einem der Masten. Er stützte sich mit den Händen rechts und links neben ihrem Kopf daran ab. „Äh... was? Ja, ähm, ein paar davon.“, gab sie erschrocken zu. Er schaute sie mit seinen tief braunen Augen an, als ob er ihre Gedanken lesen wollte. „Bei näheren Hinsehen bist du gar nicht so gewöhnlich, du hast etwas Faszinierendes an dir.“, bei dem schmeichelnden Ton in seiner Stimme und seinem fesselnden Blick geriet Anika in die Versuchung, sich ihm willenlos hinzugeben. Er näherte sich mit seinem Gesicht dem ihren. Kurz bevor Lucas sie berührte, wendete Anika sich ab und schlüpfte unter seinen Arme hindurch.

Sie stellte sich an die Reling. Alles um das Schiff herum war nun in Nebel gehüllt. Also kein Entkommen mehr, schoss es ihr durch den Kopf. „So ist es, du gehörst jetzt mir, ob du es willst oder nicht.“, erwiderte er auf Ihre Gedanken hin, als ob er sie gelesen hätte. „Du kannst mit meinem Körper machen was du willst, aber meine Seele rührt keiner an.“, gab Anika ihm bestimmt zurück. „Und wenn ich das bereits getan habe? Du hast nur einen kleinen Teil meiner Macht gesehen. Diese Zeichen und Symbole zeigen nur ein Bruchteil dessen, was ich erlernt habe und zu dem ich fähig sein kann.“ Sein fast schon schwärmerischer Ton war kaum zu überhören. „Nur hat die kleine Hypnose vorhin nicht ausgereicht, um mich zu küssen. Wie groß kann dann schon deine Macht sein.“, meinte sie grinsend. „Ach ja? Dann schau hin. Nebula ancoas! Das ist mein Reich, welches ich beherrsche.“

Der Nebel löste sich auf und eine altertümliche Stadt kam zum Vorschein. Rechts und links am Ufer schwammen Kerzen und die Brücke, die über diesen Fluss gebaut war, bestand aus grobem Felsgestein und sah viele hundert Jahre alt aus, zudem war sie mit Fackeln erleuchtet. Von der Brücke aus verlief die Stadt mit dicht an dicht stehenden Häusern den Hang hinauf. Neben einer erkennbaren Hauptstraße konnte man nur enge Gassen zwischen den Häusern vermuten. Oben auf der Anhöhe, ein wenig abseits der Stadt und am höchsten Punkt gelegen, stand eine Burg. Von hier unten wirkte sie weder mächtig noch pompös. Sie hatte mehrere kleine und größere Türme, auch konnte sie im Mondschein eine Art Kuppe entdecken. Die Luft roch hier salzig und sie erinnerte sich daran, dass es der Duft war, den sie immer am Meer vernahm. Sie konzentrierte sich und hörte in der Ferne die Wellen rauschen.

Liest er etwa meine Gedanken? Seine Macht scheint doch größer zu sein, als ich angenommen habe. Anika staunte nicht schlecht, aber sie bekam jetzt auch etwas Angst vor ihm. „Du kommst aber spät darauf. Ich habe die ganze Zeit deine Gedanken gelesen.“, gab er ihr grinsend zur Antwort. Ihr lief bei seiner Stimme ein Schauer über den Rücken, jedoch nicht vor Kälte. Sie war hin und her gerissen zwischen Angst und Bewunderung, gemischt von unsäglicher Neugier. Er ist irgendwie interessant, ich bin gespannt was er mir noch für Tricks zeigen wird, um mich herum zu bekommen. Ich weiß nicht wieso, aber er kommt mir irgendwie bekannt vor. Woher kenne ich ihn? Anika schaute ihn fragend an, in der Hoffnung, dass er ihr eine Antwort gab. Verdammt, sie ahnt wer ich sein könnte, ich bin zu nett zu ihr. Sie verliert ihre Angst. Ich muss diese bis morgen früh aufrechterhalten, dachte Lucas.

Lucas wusste, dass er etwas unternehmen musste, da Anika ihm sonst zu schnell auf die Schliche kam, wer er wirklich war. Auch sie kennt mich aus der Zeit der telepathischen Verbindung, sie könnte fühlen wer ich bin, überlegte er und sagte: „Nun? Noch eine Kostprobe gefällig? Oder reicht dir das?“ Ich tue es ungern, aber mir bleibt keine andere Wahl und bei diesem Gedanken packte er Anika am Kinn, zog ihr Gesicht zu seinem und küsste sie energisch. Ihr Puls fing an zu rasen. Was soll das denn jetzt? Will er doch nur das, was ich am See vermutet hatte? Und wo sind wir überhaupt? Was hat er mit mir vor? Sie brach nach seinem Kuss in Panik aus, weil sie das jetzt nicht mehr erwartet hatte. „Somnus altus.“ Lucas legte mit diesen Worten einen Schlafzauber über sie, um sie nicht weiter zu strapazieren. Sie ist bereits hier und das ist erst mal das Wichtigste, dachte er. Und nach dem Kuss wird sie nicht so schnell an ihren imaginären Freund aus der Vergangenheit denken, dessen war er sich sicher. Anika sank wie ein nasser Sack in sich zusammen. Lucas fing sie auf und trug sie von Bord in die Kutsche. In der Burg angekommen, brachte er sie in einem Schlafgemach unter, welches in einem der linken, hohen Türme lag.

„Mira, lege ihr eine Kutte an und belege sie mit einen Wandlungszauber aufs Haar. Schwarz, mit zwei violetten Strähnen.“, befahl Lucas seine Jüngerin. „Ja, Meister.“, gab Mira ehrfürchtig zurück. Lucas schaute währenddessen bei Nicolas vorbei. Er fand ihn im Ritualsaal beim steinernen Drachen. Lucas schaute zum Drachen hinauf, als würde er auf eine Bestätigung seines Handelns warten. „Meister, Ihr seid zurück? Wie ist es gelaufen? Ihr seht erschöpft aus.“, bemerkte er, als Lucas vor dem Altar stand „Ja, sie hat einen Teil der Prüfung geschafft. Sie liegt oben, aber es hätte nicht viel gefehlt und es wäre vorbei gewesen. Sie weiß gar nicht wie stark ihre Gabe ausgeprägt ist. Obwohl sie mich früher noch nie gesehen hat, hätte sie mich fast erkannt. Ich musste ihr widerwillig einen energischen Kuss verpassen, um sie zu verwirren. Hast Du alles vorbereitet?“ Lucas schaute Nicolas hoffnungsvoll an. „Ja, ich bin soeben fertig geworden. Ich habe alles so gemacht wie Ihr es gewünscht habt. Ich bin guter Hoffnung, dass alles bestens verlaufen wird, sonst wäre sie nicht bereits hier.“, erwiderte er aufbauend. „Ich werde jetzt trotzdem noch mal alles überprüfen, um sicher zu gehen und werde dann nochmals nach ihr schauen, sie wird sicher bald wieder wach sein. Ich danke dir, alter Freund.“ Nicolas fragte: „Sie ist es, oder? Von der ihr mir erzählt habt. Das Mädchen aus der anderen Welt.“ Lucas antwortete ihm: „Ja, es ist Anika. Wenn wir sie nicht morgen taufen ist sie verloren und wird in die Welt der ruhelosen Geister übergehen. Und doch verlangt Jilocasin eine Prüfung für sie und für mich. Sie muss erst noch ihren Kampfgeist beweisen, bevor ich sie hier taufen darf. Es fällt mir nicht leicht, ihr nicht sagen zu dürfen, wer ich bin und sie dann auch noch in Angst versetzen. Zudem muss ich sie ohne Vorbereitung in die Taufe schicken. Ich weiß, dass ich es tun muss, aber mir fällt es schwer, ihr dabei nicht helfen zu dürfen. Ich glaube, er will prüfen, wie gehorsam ich bin.“ Lucas schaute zum Drachen hinauf, doch es regte sich nichts. Lucas wusste, dass dies der Drache sehr wohl mitbekommen hatte und auch, dass es ihm missfiel, aber dennoch gehorchte er ihm.

Ohne ihn wäre Lucas bereits vor vielen Jahren verloren gewesen und das eine oder andere böse Wort verzieh auch er, denn Jilocasin wusste, was er Lucas abverlangte. Nicolas vertiefte ebenfalls das Gespräch nicht weiter. Ihm war bewusst, welche Lasten gerade auf seinen Schultern ruhten. Bevor er Lucas damals fand und ihn in die Drachenburg holte, diente er seinem Vorgänger, der nicht so besonnen mit seinen Fähigkeiten und seiner Macht umging. Damian war ein Herrscher, der seinem Volk nichts Gutes getan und die Jünger mit Dämonen in Verbindung gebracht hatte. Nach Lucas letzter Prüfung verbannte der Drache Damian aus der Burg und setzte Lucas an seiner Stelle ein. Seit jenem Tag war es in diesem Reich wieder friedlich, denn Lucas richtete nur, wenn er von Jilocasin dazu aufgefordert wurde. Anika sollte seine nächste Aufgabe werden. Nicolas wusste um die Sorgen, die Lucas jetzt beschäftigten. Nicht nur, weil Anika im Zeichen der Schlange getauft werden sollte. Vielmehr hatte er Angst, es könnte ihm ein Fehler unterlaufen und sie verlieren. Nicolas verließ den Saal. Lucas prüfte noch einmal alles nach. Dann schaute er zum Drachen auf. „Jilocasin, ich bitte Euch. Helft auch mir, dass ich das überstehe, sie ist stark, aber ihren Verlust würde ich nicht ertragen.“ „Vertrauen, Lucas. Vertraue dir und den Mächten, derer du dich bedienen wirst, sie ist bei dir in guten Händen.“, gab er ihm zur Antwort. Lucas schaute danach nochmals nach Anika.

Anika wachte auf und schaute sich um. Sie lag in einem mittelgroßen Raum. Das Bett, in dem sie sich befand, war breit und mit einem blauen, seidig glänzenden Stoff überzogen. Die Pfosten, die emporragten, sahen aus wie drei Schlangen die sich umschlangen und mit ihren Köpfen den Himmel des Bettes hielten, an dem ein Spiegel angebracht war. Rechts von ihr stand ein kleiner Schrank mit einem Spiegel darauf. In seinen Holzrahmen waren

Verzierungen eingeschnitzt und etwas in einer fremdartigen Sprache. Im Spiegelglas bewegte sich die Oberfläche wie Wasser, das sich wie im Wind leicht kräuselte. Vor dem Spiegel standen zwei dünne weiße Kerzen. Neben dem kleinen Schrank war eine kleine Öffnung, wie eine Art Fenster nach draußen. Sie sah die Sterne am Himmel funkeln. Auf einem Regal an der Wand standen noch mehr brennende, cremefarbene Kerzen in den verschiedensten Formen. Unter dem Regal stand ein einfacher Holzstuhl und ein Holztisch, auf dem ein Kelch und ein Krug platziert war. Der Kelch war aus zwei Teilen gefertigt. Der obere Teil war aus Glas, der untere aus Zinn oder etwas Ähnlichem. Im Licht der Kerzen konnte sie einen Drachen erkennen, der das Glas mit seinen Krallen und Flügeln umschloss. Der Schwanz des Drachen, der sich um den Stiel schlängelte, war der Fuß des Kelchs. Der Krug sah fast genauso aus, nur mit dem Unterschied, dass der Schwanz als Griff zum gießen diente und das Glas eine Vertiefung zum Ausschütten hatte. Auf der rechten Seite befand sich ein offener Kamin, in dem das Holz leise vor sich hin knisterte. An der linken Wand war eine Holztür, die massiv aussah und mit gusseisernen Beschlägen versehen war. Anika versuchte, in der Annahme, dass sie sowieso verschlossen sein würde, gar nicht erst zu fliehen. Der Raum war aus grobem Gestein erbaut. Sie überlegte sich, auf welcher Seite der Burg sie wohl lag.

Anika legte sich zurück und betrachtete sich im Spiegel. Schwarze Haare mit violetten Strähnen. Nun ja, ich soll ihm wohl gefallen. Bin ich eigentlich noch ganz bei Trost? Ich denk doch tatsächlich darüber nach, wie romantisch ich das alles finde. Was zur Hölle hat er vor? Will er mich nur betören oder steckt da mehr dahinter? Ich bin zu müde, um darüber nachzudenken, dachte sie. Anika schlief wieder ein und träumte davon, dass sie in einem Krankenhaus lag. Ihr Mann Marco saß an ihrem Bett und schaute sie liebevoll an. Er streichelte mit seinem Handrücken über ihre Wange. Als sie das fühlte, machte sie die Augen auf, in der Hoffnung, dass das alles nur ein Traum war und bemerkte erschrocken, dass es keiner war. Anika sah wieder dem Mann in die Augen, der sie auf seinem Schiff in eine andere Welt entführt haben musste. Erschrocken und noch halb schlafend rückte sie von ihm weg, die Decke fest umklammert und an die Brust gedrückt. Er schaute Anika erstaunt an und begann zu lachen. „Vor einer Stunde warst du noch nicht so schreckhaft. Was ist los? Hat dich etwa der Mut verlassen? Oder hast du nur die Stärke gespielt?“, höhnte er. „Warum hältst du mich hier fest? Und wieso der ganze Aufwand? Nimm dir doch endlich, was du willst und lass mich gehen.“ Ihre Stimme zitterte ebenso wie ihr Körper. Lucas lachte von neuem: „Harte Worte für so eine schwache Stimme. Ich habe dir schon mal heute Nacht gesagt, dass von einem Gehen nicht die Rede ist. Außerdem gefällt es dir doch, oder?“ Anika nahm all ihren Mut zusammen und zwang sich zur Ruhe. „Wenn du das wirklich glaubst? Nun dann muss ich dich leider enttäuschen!“, antwortete sie ihm giftig. Ihre Stimme gewann auch wieder an Festigkeit zurück.

Er rückte näher zu ihr und schaute ihr tief in die Augen. „Wieso wehrst du dich eigentlich so sehr gegen etwas, was du dir so tief im Inneren wünschst? Warum lässt du dich nicht einfach fallen und genießt diese Atmosphäre, nach der du dich so tief in deinem Herzens sehnst?“ „Ach ja? Woher willst du das so genau wissen? Ich hasse dich. Nimm was du willst oder lass mich in Ruhe!“, fauchte Anika ihn an. „Nun gut, ich lasse dich in Ruhe, aber du wirst eh heute Nacht noch zu mir kommen. Und hassen tust du mich noch nicht. Aber es wird die Zeit kommen, da du erkennst, was Hass bedeutet, vielleicht schneller als es dir lieb sein wird.“, nach diesen Worten küsste er Anika noch einmal energisch, fast widerwillig und dennoch mit einer gewissen Zärtlichkeit. Er verließ den Raum, öffnete und schloss die Tür hinter sich, ohne die Tür auch nur einmal berührt zu haben.

Jetzt erst atmete Lucas tief durch. Zu gern würde er ihr alles erzählen, aber das Risiko, dass er sie verlieren könnte, war zu groß, er musste das Spiel noch eine Weile aufrechterhalten um sie zu verwirren. Anika hingegen dachte: Pah, wenn der denkt ich komm angekrochen, hat er sich geschnitten. Und außerdem, wie soll ich ihn hier finden? Ich weiß zwar nicht, wie groß diese Burg ist, aber ich bin mir sicher, dass es hunderte Räume sein müssen.

Wenn Anika nervös wurde, spielte sie oft mit ihrer Kette. Aber wo war sie? Er hat sie mir abgenommen und meinen Ehering auch, darum war er sich so sicher, dass ich heute noch komme. Nein, ich gehe jetzt nicht zu ihm, die Blöße gebe ich mir nicht. Ich werde hier liegen bleiben und ruhig auf ihn warten. Nach einer Denkpause fing Anika an zu zweifeln. Was hat er nur vor? Der Kuss vorhin war gar nicht so schlimm gewesen wie der erste. Wer ist er und was um alles in der Welt hat er mit mir vor? Irgendwo her kenne ich ihn und hassen tue ich ihn auch nicht wirklich, da hat er Recht, ich sollte hingehen. Aber so wie bei unserer ersten Begegnung, energisch und bestimmt.

Entschlossen stand Anika also auf und öffnete die Tür. Sie ging leichter auf als sie erwartet hatte. Eine schmale Steintreppe führte hinunter und war mit Fackeln beleuchtet. Unten endete sie in einer großen Halle, an der auf der linken Seite wieder eine breite Treppe hinaufführte, die auf einem Absatz endete, an dem jeweils rechts und links weitere Treppen führten. Auf dem Boden war aus Mosaik ein Pentagramm mit dem Schutzkreis ausgelegt, dessen Spitze zu der anderen Treppe zeigte. Auf jedem großen Pfosten des Geländers saß ein kleiner Drache mit einer Fackel in den Klauen. Die Eingangshalle wirkte auf Anika wie eine mächtige, gotische Kathedrale, von der aus man in daran angebaute Häuser gehen konnte. „So, und wie um Himmels willen soll ich dich jetzt finden?“ murmelte sie vor sich hin.

Sie verspürte den Drang, die breite Treppe hinauf zu gehen und sich von da aus rechts zu halten. Sie ging einen Gang entlang und an der zweiten Tür auf der linken Seite blieb sie stehen, mit der Gewissheit, dass sie an der richtigen Tür war. Sie holte tief Luft und ging hinein. „Wo ist mein Schmuck?“, platzte Anika rein. Lucas stand mit einem Grinsen an dem raumhohen Fenster seines hoch gebauten Arbeitszimmers und drehte sich zu ihr um. „Klopft man nicht erst an, bevor man ein Zimmer betritt?“, fragte er daraufhin. „Wo ist mein Schmuck?“, entgegnete Anika ihm noch einmal energisch und schaute ihn wütend an. „Was willst du noch damit?“ fragte er sie ebenso stur. „Ich will ihn wieder haben!“, antwortete Anika ihm prompt. „Der Schmuck bleibt wo er ist. Ende.“, entgegnete ihr Lucas. Als sie ihm in die Augen schaute, wurde es ihr schwindelig. Ich habe einen langen Tag hinter mir und bis jetzt kaum geschlafen. Nach meiner inneren Uhr zu urteilen muss es bereits vier Uhr morgens sein, schoss es Anika durch den Kopf. Setz dich, hörte sie seine Stimme in ihren Gedanken. „Wieso willst du ihn zurück?“, fragte er Anika, nachdem er ihr einen Kelch mit Wasser und den Worten: „Es ist nicht vergiftet.“, in die Hand gedrückt und sich auf die andere Seite seines Arbeitstisches gesetzt hatte.

Es war ein Mahagoniholztisch mit vergoldeten Verzierungen und Gravuren. Darauf standen zwei Kerzenständer, die von einem Drachen umschlungen waren, mit weißen Kerzen, ein Federhalter mit einer orangeroten Feder und daneben ein altes Tintenfass. Nach einer kurzen Pause sagte sie dann: „Ich hänge nun mal daran. Es verbindet mich mit meinem Mann Marco. Ich möchte es gerne zurück.“, antwortete sie ihm. „Dann erklär mir bitte, warum man an so einem Schmuck mehr hängt als an seinem eigenen Leben? Du opferst dich für eine Fremde? Warum? Lerne erst das Leben wieder schätzen bevor du noch einmal danach fragst.“, entgegnete er Anika hart. „Ich weiß doch überhaupt nicht, was eigentlich los ist. Ich wache liegend auf einem Waldboden auf, verirre mich in irgendeinem Wald, sehe eine Frau

in Gefahr und wollte ihr nur helfen.“ Anika schaute ihn an und da war es wieder, dieses vertraute Gefühl, das sie ihn bereits kannte. „Dennoch bleibt der Schmuck wo er ist, Anika. Und nun kein Wort mehr davon.“ Anika blickte ihn überrascht an, als er ihren Namen aussprach. „Aber.... Woher kennst du meinen Namen?“, fragte sie verdutzt. „Muss ich dir das wirklich nochmals erklären?“, entgegnete er mit Nachdruck.

„Nein.“ Nach einer Denkpause fragte sie ihn dann: „Was haben diese ganzen Drachen zu bedeuten?“ „Wir leben im Land des Drachen. Ich bin sein oberster Diener und Herrscher über sein Reich.“, antwortete er ihr. „Und wie heißt du?“ „Lucas. Herrscher des Drachenlandes und Diener Jilocasins, Herr von Anarmur.“, beantwortete er ihre Fragen. „Sag mir bitte was los ist, ich verstehe nämlich gar nichts mehr. Ich scheine nicht in meiner Welt zu sein, sondern irgendwo anders. Ich komme mir gerade vor wie in einem schlechten Horrorfilm. Lucas, bitte erkläre es mir. Ich verstehe das alles nicht.“, flehte Anika Lucas an und alles Energische und Bestimmende in ihrer Stimme war verflogen. „Wenn die Zeit dazu gekommen ist, wirst du es erfahren, alles zu seiner Zeit.“, erwiderte er knapp. „Was ich erlebt habe heute Nacht begreife ich nicht. Bitte hilf mir.“, flehte sie nochmals. Sie war an einen Punkt gekommen, an dem sie ihre Tränen nicht mehr unterdrücken konnte. „Wie schon gesagt, alles zu seiner Zeit, mehr kann ich dir auch nicht sagen. Ich schlage vor, du legst dich wieder hin, du bist erschöpft. Trink auf deinem Zimmer ein Kelch Wein, der wird dir gut tun und nun geh.“ Anika wollte noch etwas sagen, denn sie hatte das Gefühl, dass sie Lucas kannte, er kam ihr noch immer so vertraut vor. Aber eine Handbewegung reichte und Anika schwieg. Sie stand auf und ging zurück in ihr Turmzimmer.

Kurz nachdem Anika verschwunden war, klopfte es an der Tür. „Komm rein, Nicolas.“ „Wie geht es ihr?“, fragte er neugierig. Lucas stand auf, stellte sich ans Fenster und schaute zum Meer hinaus. „Sie weiß es nicht. Sie weiß nicht warum sie hier ist. Sie ist der Meinung, dass ihr ganzer Körper hier wäre. Sie weiß vom Sturz nichts oder was danach geschehen ist. Mir gefällt überhaupt nicht, dass morgen schon die Taufe sein soll, sie ist so oder so schon komplett durch den Wind. Wie soll sie das überstehen? Und was das Schlimmste ist, ich muss ihr immer noch verschweigen wer ich wirklich bin. Sie ahnt etwas, aber noch ist ihre Erinnerung zu schwach.“, teilte er seinem Freund seine Gedanken mit, der eine Antwort auf seine Fragen hatte: „So wie Ihr Meister. Die Taufe wird ihr nicht so viele Probleme bereiten. Klar wird sie verstört reagieren, das habt Ihr damals auch. Ich musste es tun, damit Damian Euch nicht rausschmeißen konnte und ich Euch in Ruhe ausbilden durfte. Auch Ihr habt innerhalb eines Jahres alles von mir gelernt, was es zu lernen gab. Und seht Euch an, Ihr seid jetzt mein Meister.“ Lucas entgegnete ihm: „Ich bin und war nie dein Meister. Du betitelst mich seit der Ernennung zum Diener des Drachen so, aber in meinen Augen wirst du immer mein alter Freund sein. Ich habe es nur aufgegeben, dir das Meistergeschwafel abzugewöhnen.“ Lucas grinste Nicolas an.

Das war alles was Nicolas in dieser Situation erreichen wollte: ein erleichtertes Lächeln von Lucas. „Sei es wie es ist. Jünger mit einer unvorbereiteten Taufe sind meistens die Stärksten unter uns. Sie haben oft mehr Begabung als andere und tun sich oft leichter mit dem Üben als andere. Zudem ist sie von ihm auserwählt worden, so wie Ihr auch. Ihr seht, es gibt kein Grund sich Sorgen zu machen. Lasst den Dingen seinen Lauf.“, pflichtete er Lucas bei. „Ja, aber du kennst die seelischen Leiden dabei nicht, ich schon und das ist es, was mich so bedrückt, alter Freund, dass sie es ohne Probleme schafft wusste ich bereits, als ich mit ihr hier war. Ihr Geist ist mutig und stark, sonst hätte sie den Sturz nicht überlebt. Aber ihre Seele ist im Ungleichgewicht und den Kummer den sie dann auch noch durch die Taufe erleiden muss, macht mir Sorgen, mehr wie alles andere. Ich will nur nicht, dass sie mir

seelisch zerbricht, Nicolas, davor habe ich Angst. Nur gut, dass sie morgen früh noch nicht ausgeschlafen sein wird, das wird uns eine große Hilfe sein.“, bemerkte Lucas. „Ihr solltet Euch aber auch hinlegen. Auch für Euch wird es ein anstrengender Tag werden.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich Nicolas und ging. Lucas stand noch eine Weile vor dem Fenster, bevor er sich im Nebenraum zur Ruhe legte.

Am frühen Morgen erwachte Anika durch ein Geräusch, erschrocken schaute sie sich um. Ein junger, gut aussehender Mann, mit mittellangen, dunklen Haaren und breiten Schultern kam herein, stellte eine Schale ab und legte ein Kleidungsstück über den hölzernen Stuhl. Vorsichtig fragte sie: „Wer bist du?“. Leicht erschrocken bekam sie zur Antwort: „Oh, Mylady, mein Name ist Micha, ich bringe Euch was zum Waschen und zum Anziehen.“ Sein Gesicht wirkte freundlich und ruhig und seine braunen Augen wachsam. Ohne weitere Worte verschwand er rasch aus dem Raum. Anika wusch sich und schaute sich das Kleidungsstück genauer an. Es war ein Kleid aus schwarzem Samt und hatte ab der Hüfte ein violettes eingenähtes Stück das spitz von der Hüfte und breit nach unten verlief. Im Brustbereich war es mit violetter Spitze verziert und die feinen und weit geschnittenen Ärmel waren ebenfalls in einem violetten Ton. Als sie es anprobierte, passte es, als wäre es über Nacht nur für sie geschneidert worden. Weiß Lucas bereits schon alles von mir? Hat er mich hypnotisiert? Irgendwie kommt er mir so verdammt vertraut vor und doch auch wieder so fremd. Ich werde jetzt noch mal nach unten gehen und schauen, ob ich was zu essen auftreiben kann.

Unten in der Eingangshalle schaute sie sich erneut um und betrachtete die Halle bei Tageslicht, welches durch ein großzügiges Fenster über dem Eingangsbereich hereinkam. Die Eingangstür war mehr ein Tor aus massivem Holz und gusseisernen Beschlägen. Das darüber liegende, mit Ornamenten verzierte Fenster, ließ den Eingangsbereich wie ein überdimensionales Tor wirken. Sie war sich sicher, dass die Tür auf der anderen Seite des Raumes, neben der Treppe, die sein sollte, durch die sie zu gehen hatte. Leitet er mich mit seinen Gedanken hier her? Dieses Gefühl beschlich sie und löste in ihr ein Unbehagen aus, dass er nicht nur ihre Gedanken lesen, sondern sie auch kontrollieren konnte.

Lucas saß am Tisch und lächelte Anika an: „Setz dich und greif zu. Du bist früh wach.“ Anika lächelte verlegen, denn bei Tag sah er gar nicht so bedrohlich aus als noch in der Nacht. Sie setzte sich ihm gegenüber und griff zu Brot und Käse. „Bitte, wenn du nicht das willst, was ich denke, warum hältst du mich dann hier fest? Wann darf ich gehen?“, rutschte es ihr dabei heraus. „Ich dachte, ich habe es dir heute Nacht deutlich gesagt, alles zu seiner Zeit. Du wirst bald wissen warum du hier bist. Und nun iss, dann zeige ich dir das Anwesen.“, entgegnete Lucas ihr daraufhin, worauf sie fragte: „Kannst du mir denn zumindest sagen, wo ich bin? Wie heißt eure Welt oder das Land?“ Während Anika aß, begann Lucas ihr zu erzählen: „Das Land heißt Anarmur und der Herrscher ist der große Drache Jilocasin und ich bin sein Diener und regiere das Land für ihn als Anführer, Herrscher oder nenn es wie du willst. Eine Legende besagt, Jilocasin, ein Erddrache, wohnt in diesem Felsen, auf der die Burg errichtet wurde. Die Drachen verkrochen sich vor den Menschen, da viele von ihnen getötet wurden, nur damit sie Ruhm und Anerkennung erlangten. Ein junger Ritter saß auf dem Felsen und war zu Tode betrübt. Jilocasin hatte Mitleid mit ihm und zeigte sich dem Ritter. Jonas berichtete ihm von seinem Leid, dass er die Tochter eines Königreiches nur bekäme, wenn er einen Beweis lieferte, dass er der Tochter Schutz bieten könnte. Als Beweis soll er ihm den Zacken von einem Drachen bringen. Da Jonas Drachen liebte und verehrte, ging er fort, mit dem Wissen, dass er seine Geliebte Elora nie wiedersehen würde, denn er würde für so einen dummen Beweis keinen Drachen töten. In jener Zeit, als die Drachen und Menschen noch zusammen lebten, versuchten einige den Menschen alles

Wissen, was sie hatten zu lehren, doch je mehr Wissen sie erlangten, umso größer wurde ihre Gier nach Macht. Jonas kannte von seinem Elternhaus her die wahre Natur der Drachen und träumte davon, einem dienen zu dürfen. Jilocasin brach sich nach der Geschichte einen Zacken aus seinem Rücken und gab ihn Jonas. Jonas musste ihm aber versprechen, dass er eine Burg an dieser Stelle erbaute und sein Ebenbild aus Stein in ihr errichtete. Er sollte ab diesem Zeitpunkt über dieses Land herrschen und seinem Glauben und den Gesetzen folgen. Jonas hielt, was er versprach und seit jener Zeit sucht der Herr, der Drache selbst seinen Diener aus.“

Beim letzten Satz schaute Anika ein wenig verdutzt. Auf sie hatte er letzte Nacht einen recht strengen und herrschenden Eindruck gemacht und jetzt wirkte er wie ein durchschnittlicher Mensch, ohne eine große Verantwortung. Dennoch beschlich sie das Gefühl, dass ihn etwas bedrückte und dass es mit ihr zu tun haben musste. Der Widerspruch zwischen Vertrauen und Abstand verwirrte sie immer mehr „Bist du fertig? Dann zeige ich dir erst mal das Anwesen.“ Anika nickte und folgte ihm. Wieder im Empfangsraum, führte er sie vor der großen Treppe rechts den Gang entlang. An den Wänden hingen Bilder in gotischer Art. Einige davon sahen sehr interessant aus, andere erschreckten Anika ein wenig, weil sie Blutopfer zeigten, in denen Katzen oder anderen Tieren die Kehle aufgeschnitten wurde und Personen die darunterlagen, das Blut der Tiere tranken. Andere Bilder zeigen dann wieder einen Drachen, umschwärmt von Menschen, die ihn freudig begrüßten. „Der Drache, den du auf den Gemälden sehen kannst, ist Jilocasin.“, erklärte ihr Lucas. „Ich und Nicolas leben hier mit dreißig Jüngern.“, erklärte er beiläufig, um sie dorthin zu lotsen, wo er sie haben wollte.

Beide kamen sie in einen großen, runden Raum mit fünf Türen und einem großen Eingangstor, durch die sie rein gekommen waren und acht Säulen die gleichmäßig in der Mitte angeordnet standen, die einen Ring stützten, auf dem eine Glaskuppel angebracht war und unter der in deren Mitte zwei Altäre standen. Auf dem vorderen, steinernen Altar konnte Anika wieder ein Pentagramm erkennen, um den sich zwei Drachen wanden und den Kreis um das Pentagramm bildeten. Auf den hinteren Altar konnte sie zwei Kerzen sehen mit einem großen, dicken Buch dazwischen. Hinter dem Altar stand ein riesiger steinerner Drache, der seine Flügel nur leicht spreizte und in einer der Klauen eine Kristallkugel hielt. Seine Augen waren aus blauen Edelsteinen. Über dem Drachen erhob sich die riesige Glaskuppel, die zum größten Teil aus zusammen gesetztem Glas bestand, außer einer kleinen Öffnung in der Mitte. Doch auch diese Bildnisse jagten ihr einen Schauer über den Rücken, da sie wieder Blutopfer von Tieren zeigten. „Lucas? Das wird heute aber nicht mehr gemacht oder?“ Mit diesen Worten schaute sie ihn an und war erschrocken, als sie sah, dass er eine Kutte übergeworfen hatte. Anika wusste nicht, ob sie aus Furcht oder weil er es beeinflusste, sich nicht mehr vom Fleck rühren konnte. Anika bekam es mit der Angst zu tun und fragte: „Lucas, das wird heute nicht mehr gemacht oder? Lucas bitte, was hast du vor?“ „Hab keine Angst, es wird dir nichts geschehen.“, bekam sie wie beiläufig zur Antwort. In nächsten Moment gingen die anderen Türen auf und die Jünger kamen herein, alle in schwarze Kutten, mit einem goldenen Drachen aufgestickt und stellten sich kreisförmig zwischen den Säulen auf. Anika bekam Panik. „Lucas bitte, was hast du mit mir vor?“ Doch diesmal bekam sie mit gebieterischem Ton nur ein „Schweig!“ zu hören und hörte wortlos: Hab keine Angst, es wird dir nichts geschehen. Anika wurde es schwindelig und sie betete, dass sie doch endlich ohnmächtig werden würde, damit sie nicht mitbekommen musste, was sie befürchtete. Doch außer, dass ihr die Knie weich wurden und zwei hinter ihr stehende

Jünger sie auffingen und sie dann auf den ersten Altar legten, war Anika ganz da. Sie wollte schreien, bekam aber keinen Ton heraus. Bitte Lucas, tu es nicht, ich fleh dich an, dachte sie und bekam zurück: Beruhige dich, es wird dir nichts geschehen.

Mit gebieterischer Stimme begann er das Ritual zu vollziehen und hob seine Arme v-förmig in die Luft. „Euros, Spantorem ang Usitrimog et ang Enaer nen dio vis, Cepterus, Spantorem ang Banawesa et ang Aluret nen dio vis, Nortus Spantorem ang Aquilaga et ang Vaqutn nen dio vis, Boreas, Spantorem ang Silantalis et ang Senigos nen dio vis. Arius et Disträ. Intua Sancteres, esmag ang paquta et gabasecare, disnatura esmag tong stagathan sa uspagmit. Dupandit esmag ang gartian et esmag licuta.“ Seine Stimme hallte durch den ganzen Saal. Die anderen Jünger begannen mit einem rhythmischen Gesang, der sich immer wiederholte: „Bar, Kibar, Ali, Alla, Pentagammaton.“ Eine Jüngerin brachte Lucas eine Schlange und übergab sie ihm. Lucas, nahm vom Altar ein Dolch auf